

Keine blinde Anklage : Machuco von Andrés Wood

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 260

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine blinde Anklage

MACHUCA von Andrés Wood



Andrés Wood kann sich einen solchen humanistischen Blickwinkel erlauben, weil bei allem Verständnis der Sinn für richtiges und falsches Handeln nicht verloren geht.

Vierzehn Jahre nachdem die Wahl Patricio Aylwíns zum Staatspräsidenten das Ende der Militárherrschaft besiegelte, widmen sich zwei bemerkenswerte chilenische Filme der Zeit unmittelbar vor Beginn von Augusto Pinochets blutiger Diktatur (1973–1990). Patricio Guzmán setzt mit der Dokumentation SALVADOR ALLENDE dem sozialistischen Politiker ein Denkmal. Der Spielfilm MACHUCA handelt von den Wochen unmittelbar vor dem Putsch und vom Tag des Umsturzes selbst.

Trotz der politisch aufgeladenen, geizten Atmosphäre, die Regisseur Andrés Wood fast in jeder Szene seines Filmes mit-schwingen lässt, werden Politik und Geschichte darin nur indirekt thematisiert. Anders als Guzmán interessiert sich Wood nicht für die handelnden Figuren der Weltgeschichte. Die meisten Menschen in MACHUCA betreiben keine Politik, sondern werden von ihr erfasst. Sie finden sich in gesell-

schaftlichen Lagern wieder und in einer Zeit, in der jeder Schritt, den sie tun, ein politischer ist. Im Rückblick, über ein beinahe drei Jahrzehnte umspannendes Unrechtsregime hinweg, könnte es sich Wood leicht machen und alle, die auf der Seite der Putschisten stehen, negativ, alle Anhänger der Sozialisten positiv zeichnen. Wood aber verdammt weder, noch (helden)verehrt er. Abgesehen von wenigen, zum Teil klischeehaft karikierten, Nebenfiguren – etwa einem nationalistischen Narziss, der gockelhaft mit einem Nun-Chaku (Kampfstock) herumfuchelt – beschreiben die Drehbuchautoren Roberto Brodsky, Mamoun Hassan und Andrés Wood das Verhältnis zwischen Mensch und Politik nicht von aussen nach innen, sondern umgekehrt, ausgehend vom einzelnen, sozialisierten Menschen, der sich weder seine ärmliche noch seine privilegierte Herkunft aussuchen kann.

Glaubhaft, aufrichtig und ohne zu dozieren beobachtet MACHUCA, wie unterschiedliche soziale Standorte unterschiedliche Standpunkte formen. Auch diejenigen, die höchst diskriminierende Ansichten vertreten, bleiben Menschen; mit hassenswerten und liebenswerten Eigenschaften. Andrés Wood kann sich einen solchen humanistischen Blickwinkel erlauben, weil bei allem Verständnis der Sinn für richtiges und falsches Handeln nicht verloren geht. Die moralischen Koordinaten brauchen nicht erst angelegt werden, sie ergeben sich unmittelbar aus dem historischen Kontext, indem Wood genau hinsieht und die krass unterschiedlichen Lebensverhältnisse miteinander konfrontiert.

Als dramaturgischer Katalysator dient ihm hierfür die Figur des idealistischen Priesters und Schuldirektors McEnroe, auf dessen Initiative sich die bislang ausschliesslich von Kindern wohlhabender Eltern be-

Andrés Wood und Kameramann Miguel J. Littín haben für diesen verhängnisvollen Tag eine eigene Filmqualität gewählt, deren grobkörnige Auflösung den nostalgischen Kindheits-erinnerungen eine unerbittliche historische Dimension verleiht.

suchte katholische Schule, der er vorsteht, auch Schülern aus den Armenvierteln Santiagos öffnet. Regisseur Wood hat Ähnliches erlebt; 1973 war er acht Jahre alt: «Von den vierzig Kindern in meiner Schulklasse kamen mindestens fünfzehn aus den Elendsvierteln, die sich am Fluss Mapocho hinzogen – nicht weit von meiner Schule.» Dem amerikanischen Priester, der damals als Direktor für die Schule verantwortlich war, hat Wood seinen Film gewidmet. «Das war für uns alle eine unvergessliche Erfahrung, manchmal verstörend und grausam, aber auch bereichernd und wunderbar – voller Widersprüche, wie das Leben damals in diesem Land war.»

Wood legt Wert darauf, dass MACHUCA der erste Spielfilm über den Vorabend des Putsches sei, der von jemandem gemacht wurde, der die Zeit der Diktatur selber miterlebt hat. Seine wehmütige Rücksicht prägt jenen bereits erwähnten humanistischen Erzählton, der urteilt, ohne zu verurteilen. Ein wesentlicher Grund, weshalb die komplexe, uneindeutige Sichtweise nicht beliebig oder gleichgültig wirkt, ist auch, dass Woods Film die politische Auseinandersetzung durch subjektive, kindliche Wahrnehmung filtert. Nicht die Titelfigur, Pedro Machuca, ein fröhlicher, gutherziger Junge aus den Slums, ist der eigentliche Held der Geschichte, sondern der elfjährige Gonzalo, der aus einer wohlhabenden Familie stammt.

Gonzalo wurde in die Welt der «Ausbeuter» hineingeboren und ist so unschuldig in Schuld verstrickt. Die politischen Spannungen machen vor seinem Elternhaus nicht halt. Während Gonzalos Mutter mit den Nationalisten sympathisiert und ihren Mann mit einem von ihnen betrügt, steckt sein Vater im Zwiespalt zwischen persönlichem Wohl

und Gemeinsinn: «Der Sozialismus ist gut für Chile. Aber nicht für uns. Noch nicht.» Gonzalo sieht die Welt mit Kinderaugen. Er liebt seine Eltern gleichermaßen. Er hasst nur den Nebenbuhler des Vaters, und doch verschlingt er die Bücher vom «Lonesome Rider», mit denen dieser sich seine Zuneigung erkaufen will.

Jene naive Flexibilität und Offenheit bildet auch die Basis für die Freundschaft zu Pedro. Der sensible, rothaarige Gonzalo, selbst ein Aussenseiter, fühlt sich schnell zum neuen Mitschüler hingezogen. Gemeinsam überwinden sie wechselseitige Vorurteile und Feindbilder mit spielerischer Leichtigkeit. Beiden eröffnet sich im Zuhause des anderen eine neue, bislang völlig unbekannt Welt. Gonzalo begegnet Pedros junger Nachbarin Silvana, einer eifrigen Sozialistin, die ihn anfangs als «Bonzen» beschimpft. Bald verlieben sie sich. Ein Hauch von Romeo und Julia. Zu dritt verkaufen Gonzalo, Pedro und Silvana auf Demonstrationen kleine Fähnchen, mal an die Nationalisten, mal an die Sozialisten. Hinterher trinken sie Dosenmilch, und Silvana sitzt zwischen den Jungs, küsst mal nach links, mal nach rechts. *Matías Quer*, *Ariel Mateluna* und *Manuela Martelli* bezaubern mit ihrem gleichermaßen präzisen wie selbstverständlichen Spiel.

Das Idyll freilich ist trügerisch. Auf einer Elternversammlung zerstreiten sich die Anhänger der beiden politischen Lager, und bei einer Demonstration geraten Silvana und Gonzalos Mutter aneinander. Der Tag des Putsches, der 11. September, schliesslich beendet alles. Pater McEnroe muss die Schule verlassen, die Slums werden «gesäubert», und die heile Kinderwelt zerbricht. Andrés Wood und Kameramann Miguel J. Littín ha-

ben für diesen verhängnisvollen Tag eine eigene Filmqualität gewählt, deren grobkörnige Auflösung den nostalgischen Kindheits-erinnerungen eine unerbittliche historische Dimension verleiht.

Ein Schuss fällt, hält Ton, Bilder, die Zeit an, und Gonzalos Solidarität wird vor eine schwere Prüfung gestellt, die sie nicht besteht. Dennoch gerät Woods wunderbarer, traurig-tröstlicher Film auch am Ende nicht zur blinden Anklage. Er bleibt versöhnlich, ohne zu bagatellisieren oder persönliche Verantwortung zu leugnen. Nicht, indem er abstrahiert oder pointiert, sondern, indem er sich in der vielschichtigen chilenischen Geschichte verankert, erhält MACHUCA überzeitlichen, allgemeingültigen Wert: Er führt uns die Welt vor Augen, wie sie sein sollte, indem er gleichzeitig zeigt, wie sie ist.

Stefan Volk

Stab

Regie: Andrés Wood; Buch: Roberto Brodsky, Mamoun Hassan, Andrés Wood; Kamera: Miguel J. Littín; Schnitt: Fernando Pardo; Ausstattung: Rodrigo Bazaes; Kostüme: Maya Mora; Musik: José Miguel Miranda, José Miguel Tobar; Ton: Marcos Maldasky

Darsteller (Rolle)

Matías Quer (Gonzalo Infante), Ariel Mateluna (Pedro Machuca), Manuela Martelli (Silvana), Aline Küppenheim (María Luisa), Federico Luppi (Roberto Ochagavía), Ernesto Malbrán (Pater McEnroe), Tamara Acosta (Juana); Francisco Reyes (Patricio Infante), Alejandro Trejo (Willi)

Produktion, Verleih

Tornasol Films, Andrés Wood Producciones, Chilefilms, Mamoun Hassan, Paraiso, Canal+, Televisión Española; Produzenten: Gerardo Herrero, Mamoun Hassan, Andrés Wood. Beigezogene Produzenten: Nathalie Trafford, Juan Carlos Arriagada, Patricio Pereira. Spanien, Chile 2004. Farbe, 35mm; Dauer: 120 Min. CH-Verleih: Xenix Filmdistribution, Zürich; D-Verleih: Tiberius Film, München

